

VORERINNERUNG

Über die Bestimmung des neuen Fotografierens sind heftige Diskussionen entbrannt. Das Foto wurde einst als analoge Materialisation von Licht verstanden, während dessen digitalisierte Variante das Licht in Daten verwandelt. Die Theoretiker interessiert nun, inwiefern die Fotografie dadurch einen anderen Charakter bekommt. Andererseits kümmert gerade diese Frage die meisten Menschen nicht. Sie greifen zum Handy oder zu sonstigen Geräten und fotografieren drauflos. Analog oder digital, ist für sie längst entschieden: Die voraussetzungslose Handhabbarkeit der Apparate und deren Kompatibilität mit anderen Sphären der digitalen Welt macht die Fotografie zu einer Alltagstechnik der zeitgenössischen Selbstwahrnehmung. Niemand sorgt sich darum, ob Knipsen Kunst sei, solange das, was sich zeigt, nach irgendwas aussieht. Die Unwissenheit darüber, was Fotografieren eigentlich ist, wird nur noch von der Gleichgültigkeit übertroffen, mit der man der Frage übergeht, welche Art von Wirklichkeit das Foto generiert. Was macht es schon, dass die Fotografie gerade nicht der Abklatsch eines Anblicks ist, sondern wie jede Kunst die Konstruktion einer eigenen Wirklichkeit, die als dreidimensionales Ereignis auf die zwei Dimensionen eines Bildes (oder Abzugs) zurückfällt. Spielt es wirklich eine Rolle, dass mit der Datenfotografie die Instanz des Abbildes endgültig dahin ist, weil das Foto durch die Operationen einer Software durchgehend manipuliert werden kann? Das Auslösen des Bildes bleibt der entscheidende Akt. Der Fingerdruck, das Klicken ist das egalisierende Ereignis der Fotografie. Der einsamere Punkt, wie der Auslösende sein Bild definiert und mit dem Foto das Dispositiv seiner Absichten erstellt, aktiviert erst den, der ein Publikum mit den geistigen Implikationen technisch erzeugter Bilder vertraut machen will. Museumsleute gehören dazu. Für sie bietet sich das Schaffen des Foto-Grafikers Klaus Dierßen geradezu an, weil es für interne Analysen glänzend geeignet ist. Seine Serien, Folgen und Reihen stellen die Konstruktionsweisen, denen er das Gesehene unterwirft, auch dann scharf heraus, wenn er Gegenstände, etwa Sitzmöbel porträtiert. Er betrachtet das Vorkommnis eines Anblicks stets als das Ereignis einer Form, so dass Gestalt und Gestaltung in eine Vorstellung münden, die dann zum Bild werden kann. Licht und Schatten, Transparenz und Blickdichte, Tiefenanmutung und Ausdehnungseffekte werden so zu konstituierenden Themen seines Bilddenkens, weshalb für ihn das Phänomen der Oberfläche und die Wandelbarkeit ihrer Bedeutungen eine zentrale Rolle spielt. Der Übergang von der Fotografie zur Fotografik, wie ihn etwa die Heliogravüren repräsentieren, ist für ihn nur noch eine Entscheidung darüber, in welcher Weise das Foto sein Wesen als Grafik bekennt. Damit fügt sich das Werk von Klaus Dierßen aufs schönste in den Reigen der Fotografie-Ausstellungen, die unser Haus seit 2014 regelmäßig zeigt. Sein Werk ist ein feinsinniger Beitrag zur Formarbeit am Sichtbaren, die dem scheinbar Vertrauten unserer Umwelt die Poesie des Unverhofften und den Reiz des Verborgenen entlockt.

Michael Freitag